

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährig . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich rub

7. Jahrgang.

Samstag, 19. November 1927.

Nr. 271.

## Mit dem Strom!

### Ein Wort zur Werbeaktion der Partei.

Mächtiq schwimmt der Strom der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung an.

In Hamburg, in Bremen und vielen anderen großen Städten Deutschlands gewaltige Wahlsiege der Sozialdemokratie, Wahlsiege bei den Gemeindevahlen in Lodz und Warschau. Ueberraschend großes Anschwellen der sozialdemokratischen Stimmen bei der Parlamentswahl in Norwegen und Aufstieg der Sozialdemokratie zu einer alle anderen Parteien an Zahl und Kraft weit übertragenden Partei. Eroberung vieler Mandate und einer Reihe wichtiger Gemeinden bei den Kommunalwahlen in England. Rufen der französischen Genossen zu entscheidendem Wahlkampf im kommenden Jahre. Vorbereitung der englischen Arbeiterpartei zu neuem Kampf um die politische Macht. Und hierzulande, nach Jahren bloßer Selbstbehauptung, nun, bei den Gemeindevahlen, zum ersten Male wieder frischer Vorstoß, Zurückdrängen der Regierungsparteien, Sammlung der Arbeiter unter der Fahne der Sozialdemokratie!

Allüberall marschiert die Sozialdemokratie! Einem gewaltigen, von Tag zu Tag wachsenden, sich vertiefenden und verbreiternden Strom ist die sozialdemokratische Bewegung vergleichbar, einem Strom, der erobernd durch die Länder flutet, die Dämme der Reaktion zerbrechend, alles Alte in seinen Wirbeln mit fortziehend.

Noch gibt es Arbeiter, die zaudernd am Ufer des Stromes stehen, Arbeiter, die sich der Größe des Geschehens kaum bewußt werden. Noch gibt es Arbeiterfrauen, die es gar nicht zu glauben wagen, daß die Kräfte der Armen, daß die Kräfte der Schwachen sich sammeln, nicht bloß zum Widerstand gegen die Angriffe der Herrschenden — nein, zum Vorstoß gegen die Wälle, hinter denen sich die Knechter des Volkes gesorgen wohnen.

Nur des zündenden Wortes bedarf es oft, um den Zaudernden Mut zu geben und Entschlossenheit in ihnen zu wecken, nur des überzeugenden Wortes, um die an sich selbst Zweifelnden wieder zum Glauben an die eigene Kraft zu führen.

Wir wollen dafür sorgen, daß in diesen Tagen, da die Partei werbend an die Massen herantritt, dieses Wort gesprochen wird, daß die Zögernden und die Kleingläubigen es hören. Wir wollen ihnen allen, die von ihrer Hände oder ihres Geistes Arbeit leben, zurufen mit all der Ueberzeugungskraft, die heiliger Glaube an unsere Mission uns gibt, ihnen zurufen im Geiste jener Liebe, die uns mit allen Arbeitenden und Ausgebeuteten verbindet: Kommt zu uns!

Kommt zu uns, denn als einzelne seid ihr wehrlos, seid ihr widerstandsunfähig, erliegt ihr den Schlägen, die der Uebermut des Reichums gegen euch führt!

Kommt zu uns, damit ihr euch selber wiederfindet! Denn was ist der außerhalb der Arbeiterbewegung lebende Proletarier? Er ist geistig heimatlos, er ist ein Verirrter und Verelamter, und er ist Schlimmeres, ist Gemüts des Fortschrittes der Bewegung und ist damit Hindernis seiner eigenen Befreiung und des Glückes seiner Kinder.

Kommt zu uns! Ihr könnt euch besseres Leben, ihr könnt ein wenig mehr Freude für eure Kinder, ihr könnt ein wenig mehr Brot und ein wenig Licht euch nur erobern in Gemeinschaft mit der Gesamtheit der Arbeiterklasse! Du bist so stark, wie die Organisation deiner Klasse ist, oder du bist so schwach wie sie. Du schwächst die Partei, wenn du ihr ferne bist, aber du schwächst damit auch dich selber. Du stärkst die Partei und dich mit ihr, wenn du dich ihr anschließest.

Kommt zu uns! Wir alle, wir Arbeitenden in Stadt und Land, in Werkstatt und Kanzlei und auf dem Felde und in den Tiefen der Bergwerke, wir alle können die Welt erobern, denn wir sind nicht nur mehr als die

## Hodža über das Schulbudget.

### Die Autonomie aus seinem Repertoire verschwunden.

Prag, 18. November. Unterrichtsminister Dr. Hodža hatte gestern abends im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses seine Schulpolitik gegen die zahlreichen in der Debatte vorgebrachten Beschwerden zu verteidigen. Gleich von Anfang suchte er sich eine günstige Stimmung zu schaffen, indem er mit der Opposition, nur in versetzter Form, gegen den Sparsamkeitsminister Engliš polemisierte, dem er entgegensetzte, daß eine allzu große Sparsamkeit auf dem Gebiet der Schule die Quellen des allgemeinen Fortschrittes und damit die finanzielle Leistungsfähigkeit der Bevölkerung bedrohen würde. In Wirklichkeit machte er aber doch dem Verlangen des Finanzministers zur Sparsamkeit gerade auf dem kulturellen Gebiet alle gewünschten Konzessionen. Die Reform des Hochschulwesens sei auiuell und müsse durch Vereinheitlichung und Rationalisierung herbeigeführt werden; um die Deutschen Vertreter zu beruhigen, fügt er hinzu, daß man diese Vereinheitlichung nicht mit der Aufhebung der Brünnner deutschen Technik begreifen wolle. Ob sie nicht später der Rationalisierung zum Opfer fallen soll, ließ er allerdings unbeantwortet. Parallel mit der Hochschulreform soll auch eine Reform der Mittelschule gehen, die mehr praktisch orientiert werden soll; vorläufig werden noch einige Gymnasien in verschiedene Fachschulen umgewandelt werden.

### Die Wiedereinführung des Schulgeldes

Ist nach Hodža nicht Gegenstand aktueller Erwägung und auch nicht Programm der Regierung. Die Frage der Lehrergehälter sei geeignet, ein Chaos in unsere Finanzwirtschaft zu bringen, und es müsse daher auch eine Aufteilung dieser Lasten zwischen Staat und Selbstverwaltungskörper gesucht werden. Auf die näheren Umstände

Nichtarbeitenden, sondern auch die Träger einer neuen Ordnung der Arbeit und der gesellschaftlichen Organisation, die besser, vernünftiger und sittlicher ist als die heutige.

Kommt zu uns! Der Strom wächst und schwillt an und wird zum Meere — wollt ihr noch länger latlos, gleichgültig oder grübelnd an den Ufern stehen? Kommt zu uns! Stürzt euch mit in den Strom, helft mit, ihn größer, breiter, unwiderstehlich zu machen! Mit dem Strom! Mit den Massen! Mit der Sozialdemokratie zur Befreiung der Arbeiter!

Paßt euch, Vertrauensleute, die Größe der Aufgabe? Ja, sie ist groß und zugleich schwer. Es gibt ja kein erstrebenswertes Ziel, das leicht und mühelos zu erreichen wäre. Kein Werk, das nicht Fleiß und Arbeit erfordert, keine Aufgabe, die loht und nicht zugleich harter Anstrengungen bedürfte.

Aber es gibt auch für uns nicht Schöneres, nichts Befriedigenderes, nichts, was uns mehr beflücht, als dem Sozialismus neue Anhänger, neue Befenner, neue Kämpfer zu gewinnen.

Nicht Spott überlegen tuender Gegner, nicht Hohn der Unwissenden, nicht das Widerstreben derer, die noch Angst haben vor dem Licht, wird uns hindern, am Werbetag der Partei nicht bloß unsere Pflicht zu tun, sondern mehr als unsere Pflicht. Pflicht wäre erschöpft mit dem Versuch der Verbundung und resigniertem Sichabfinden mit der Abweisung. Wir aber wollen mehr tun als unsere Pflicht! Wir wollen so zahl um die Seelen unserer Klassen Genossen ringen, wie ein biblisches Gleichnis von Jakob erzählt, der mit Gott rang: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Wir ringen: „Ich lasse dich nicht, bis du zu uns kommst!“

Und es wird, wenn wir werbend in die Wohnungen unserer Brüder und Schwestern treten, Erinnerung in uns lebendig sein an die Großen, die als die ersten in die Herzen der judendeutschen Arbeiter das Licht sozialistischer Erkenntnis warfen, und es werden ihre Geister uns umwehen. . . .

Viele Jahrzehnte sind es her, da gründete ein einzelner Arbeiter, erfüllt vom Glauben der Lassalischen Agitation, in sich eine Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-

dieser Aufteilung, die namentlich im Hinblick auf die Drosselung der Finanzen der Selbstverwaltungskörper ein heller Wahnsinn wäre, ging Hodža aber lieber nicht ein.

### Daß ihm, dem großen Reformator, die Wiener Schulreform

in der Debatte des öfteren unter die Nase gerieben wurde, verrät sein Stolz nicht; er kann es zwar nicht akzeptieren, daß Wien um sein Schulwesen besser sorgt, doch teilt er gleich einen günstigen Seitenhieb aus: man dürfe nicht vergessen, daß Wien die Hauptstadt eines Staates sei, der sich mit internationaler, zum Teil direkt tschechischer Hilfe sanieren konnte, während „wir“ unter finanzielles Gleichgewicht „aus eigener Kraft“ festigen müßten. Daß er damit ganz daneben haut, sieht ihn nicht weiter an.

Er geht nun auf Details aus der Debatte ein und führt u. a. eine Revision der Lehrbücher zu, die vor allem „Lehrere“ gegen einzelne Klassen, Völker und Religionen“ enthalten dürften.

Dann geht er den

### deutschen Schulbeschwerden

an den Leib. Hodža müßte kein tschechoslowakischer Minister sein, wenn er nicht im Handumdrehen alle deutschen Beschwerden restlos zu zerplündern verstünde, so daß man förmlich noch froh sein muß, daß es der deutschen Schule mit vollem Recht nicht noch viel schlechter geht als es die deutsche Opposition ausmacht. Ueber

### eine „Kleinigkeit“

müß allerdings auch er abschließend hinweggehen: er will nicht auf „Einzelheiten“ wagen, ob in dieser oder jener Gemeinde drei oder vier (tschechische) Kinder seien, für die man eine

vereines. Eine verfrühte Gründung, ein Versuch nur, gläubigen Herzens zwar unternommen, aber doch zum Mißlingen verurteilt. Aber kein ganz vergebliches Tun! Denn es gab Arbeiterherzen, in denen der Funke lebendig blieb.

Dann kamen Arbeiter, die in Deutschland den Sozialismus kennen gelernt hatten, und sie trugen, Propheten gleich, die neue Heilslehre durchs Land. Schiller-Seiff kam, der Mann mit dem feurigen Herzen und der feurigen Rede, und dann kam Seliger, der Vortagswollige, der Erwecker Jehntausender, und es kam sein Freund Hillebrand, dessen Konfessionstimme unzählige aus dem Schlaf der Gleichgültigkeit rief.

Bewundern wir sie nicht alle, wir, die nun werben? Sind wir nicht staunende Bewunderer ihrer gigantischen Leistung? Wohlan, so wollen wir tun, was sie getan! Und ist uns nicht die verzehrende Leidenschaftlichkeit Seligers und nicht das poetische Wort Schiller-Seiffs und die alle Herzen bewingende Verebtheit Hillebrands gegeben, so lebt doch in uns der gleiche Glaube an die Siebhaftigkeit des Sozialismus, das gleiche Wissen um die Möglichkeit der Befreiung der Arbeiterklasse und die gleiche Liebe zum Proletariat. Und so ausgerüstet, werden wir Wunder zu wirken vermögen, wenn wir nur wollen. Als Arbeiter treten wir zu den Arbeitern, und die Arbeiter werden uns verstehen, da wir als Klassen Genossen zu ihnen reden. Auch für uns gilt das Goethe-Wort: „Es trägt Verstand und schlichter Sinn mit wenig Kunst sich selber vor!“

Uns Werk, Genossen! An die Arbeit, Genossinnen! Die Gemeindevahlen haben Zehntausende ausgerüstet, zehntausende Proletarier, die uns ihre Stimmen gaben. Aber wir haben nie bloß die Stimmen gewollt — wir wollten immer den ganzen Menschen! Holen wir uns die Menschen! Holen wir sie vom Werkplatz und aus ihren Glendwohnungen! Holen wir alle Absiebstehenden, alle Verlegten, zaudernden, untätig und unentschlossen an den Ufern des Stromes Weisenden! Wir brauchen sie — und sie brauchen uns, die organisierte Masse! Lehren wir sie das verstehen, und sie kommen mit uns!

Mit uns! Mit dem Strom!

Schulen unterhält. Diesem Hauptproblem der künstlich aufgepöpelten tschechischen Minderheitschulen gegenüber versagen also selbst Hodžas Bestwärtigungs- und Verdrehungsgründe völlig; deshalb glaubt er es mit einem wegwerfenden Achselzucken abtun zu können.

Dafür rückt er mit dem größten Beschuß der Statistik an und deduziert an Hand schwer überprüfbarer Ziffern, daß das deutsche Schulwesen leidet noch nicht so auf das letzte Hundertstel eines Prozentes auf den dem Bevölkerungsmaßstab entsprechenden Stand herabgedrückt sei. Wie viele Millionen für die tschechischen Minderheitschulen und hinter welche andere harmlose Burgenpost sie verschwunden sind, wird allerdings noch erst einer genaueren Nachprüfung bedürfen. Er kann daher leicht mit der Feststellung schließen, daß die Tschechen das Minderheitenproblem nach den Grundätzen der Gerechtigkeit und wirklichen Gleichberechtigung gelöst hätten. Jemand anderer als die „Deutsche Presse“ und die „Deutsche Landpost“ wird ihm auf diese ständig wiederholten und durch die Wirklichkeit in hundertsten tausenden Städten und Dörfern ständig widerlegten Phrasen ja doch nicht hereinfallen.

Rührend ist direkt, was Hodža über

### die Kongrua

folgt; man fühlt sich förmlich veranlaßt, für die arme Geistlichkeit noch öffentliche Sammlungen zu veranstalten, so eindringlich weist Hodža die Zumutung zurück, daß die Kongrua etwa ein Präsent an die Geistlichkeit sei.

### Dem Schulproblem vom politischen Standpunkt

widmet Hodža längere Ausführungen. Nicht alles, was radikal sei, sei auch fortschrittlich; religiöse Probleme könne man nicht mit kleinen Kindern in der Volksschule lösen; daher wendet er sich gegen die Schmäherung jedes religiösen Gefühles in der Schule, denn alle Slawen seien ein tief religiöses veranlagtes Volk. Von diesem Bekenntnis bis zur Wiederkehr der sittlich-religiösen Erziehung scheint es nicht mehr allzuweit zu sein! Die politischen Parteien müßten die Hände von der Schule weggeben, er werde nicht dulden, daß die Schule nach Parteien parzelliert werde.

Zum Schluß geht es nicht ohne eine

### Anpöbelung der sozialistischen Parteien

ab, die so eine organisierte Zusammenarbeit, wie sie zwischen den Parteien des Bürgerbundes an der Tagesordnung sei, nicht zustande gebracht hätten. Nicht lange kann es mehr dauern, bis wir das Paradies hier auf Erden haben, denn schon „nähern sich beide Gruppen einer gerechten Lösung des schwersten Problems, der Minderheitsfrage“. Der Sozialismus werde hoffentlich diesem guten Beispiel der Eintracht des Staatsvolkes mit dem Minderheitsvolk folgen; er bekommt noch die väterliche Ermahnung mit auf den Weg, es nicht zu spät werden zu lassen.

### Parlament am 23. November.

Am 24. Beginn der Budgetdebatte.

Prag, 18. November. Das Präsidium des Abgeordnetenhauses faßte heute den Beschluß, die nächste Sitzung des Parlamentes für Mittwoch, den 23. November, um 3 Uhr nachmittags, einzuberufen. Auf der Tagesordnung stehen drei kleinere Vorlagen und mehrere Immunitätsangelegenheiten. Am 24. ds. beginnt die Budgetdebatte, deren Einzelheiten in einer vorher stattfindenden Klubobmannerkonferenz geregelt werden sollen. Als zur Erledigung des Budgets wird das Parlament in dieser und in der nächsten Woche dann täglich Sitzungen abhalten.

### 30 Tage Frist für Dubich!

### Ständische Verschleppung der Bodenreform-Affäre.

Das Präsidium des Abgeordnetenhauses, beherzigt wie alle staatlichen Organe von den Agrariern, hat dem Abgeordneten Dubich eine Frist von 30 Tagen gestellt, binnen der er sich wegen der ihm zur Last gelegten Korruptionen zu rechtfertigen hat. Man muß schon sagen, das Präsidium des Abgeordnetenhauses hat es mit der Sache Dubich nicht eilig! Und es scheint nicht zu bedenken, daß die Affäre Dubich eben keine persönliche Sache dieses Herrn ist, sondern eine Angelegenheit des Staates, des Parlamentes, der Agrarpartei, daß es sich darum handelt, die erst in jüngster Zeit anfänglich der Angriffe Kothermers so umstrittene Bodenreform, dieses von hohen und höchsten

Stellen so gepriesene Reformwert von dem Mafel zu reinigen, der ihm ohne Zweifel anhaftet. So lange nicht die Machinationen Dubichs aufgefahrt sind. Aber all das hat nach der Ansicht des Herrn Malypetr Zeit und so vertagt er die Rechtfertigung Dubichs zunächst einmal bis Weihnachten, zu den Feiertagen wird man sich nicht hinsetzen, es wird Zeit gewonnen und schließlich wird sich eine Möglichkeit finden, der Sache ein Begräbnis 2. Klasse zu bereiten.

In jedem anderen Kulturstaat — und das wollen wir doch sein, Herr Malypetr? — würde man mit Eile und größter Energie vorgehen, um eine Affäre zu bereinigen, die zum Himmel stinkt, bei uns behandelt man die Sache als Kleinigkeit. Dreißig Tage werden dem Herrn Dubich bewilligt, damit er sich womöglich die Sache „richten“, damit er die Akten nur so gründlich studieren und eine Ausrede finden kann. Ein gewöhnlicher Sterblicher würde hierzulande kaum so entgegenkommende Richter finden, wie Dubich sie in seinen Kollegen hat. Die Opposition wird ihre Mühe haben, zu trachten, daß die Sache nicht ganz einschläft und die Fristverlängerung von 30 Tagen nicht die engültige Vertagung bedeutet.

### Kommunistische Revolution im Budgetausschuß.

In der gestrigen Sitzung des Budgetausschusses benutzten zwei kommunistische Redner die Gelegenheit, um beim Kapitel Fürsorge- und Gesundheitsministerium beschlagnehmende Stellen aus dem „Rude Pravo“ vorzulesen. Als der Vorsitzende den Kommunisten Dedič erlaubte, dies zu unterlassen und zur Sache zu sprechen, lehnte sich Dedič nicht daran. Der Vorsitzende entzog ihm das Wort und unterbrach schließlich die Sitzung. Als er nach Wiederaufnahme dem Minister Sramel das Wort erteilen wollte, schloß Dedič von der Sitzung aus und unterbrach neuerdings. In der Zwischenzeit wurde die Einsetzung der Parlamentarier erwogen; da hierzu der Auftrag Malypetr's erforderlich ist, wurde hinter den Kulissen eifrig verhandelt. Schließlich gab Dedič nach neuerlichen Verhandlungen doch nach und verließ den Budgetausschuß, worauf Sramel mit mehr als einstündiger Verspätung zu Wort kam.

### Die neue Lehrerbildung.

#### Schaffung von ein- und zweijährigen pädagogischen Akademien.

In seinem Exposee im Budgetausschuß kündigte Minister Dr. Hodza für die nächste Zeit die Vorlage eines Gesetzes über die Errichtung von pädagogischen Akademien an. Die heutigen Lehrerbildungsanstalten sollen aufgehoben, bzw. fast durchwegs in pädagogische Akademien umgewandelt werden. Die künftigen Lehrer werden erst die normalen Mittelschulen absolvieren müssen und sollen nach der Reifeprüfung an den pädagogischen Akademien ein Jahr, für Bürgerschulen zwei Jahre theoretisch und praktisch für den Lehrerberuf vorgebildet werden. Die praktische Ausbildung soll in Uebungsschulen erfolgen, die den pädagogischen Akademien angegliedert werden. Der Minister erklärte hierzu, daß die Lehrerschaft zwar beträchtlich höhere Forderungen gestellt habe, doch seien diese wegen der hohen Kosten nicht durchführbar; die Schulverwaltung verschleife sich aber nicht der Möglichkeit, diese Akademien auf zwei, bzw. drei Jahrgänge zu erweitern.

Ein Bürgergesetzbuch ist bereits im Stadium der Verhandlungen mit dem Finanzministerium; eine Vorlage über die Verstaatlichung der Bezirksschulinspektoren wird in kurzer

Zeit dem Parlamente zugehen; auch ein Gesetz über Hilfsschulen ist in Vorbereitung und wird demnächst den Ministerrat passieren. Die angelegte Dienstpragmatik für Lehrer wird in Form einer bloßen Regierungsverordnung erlassen werden.

### Katastrophale Lage der Kranken- und Fürsorgeanstalten.

Prag, 18. November. In der gestrigen Nachtigung des Budgetausschusses beschäftigte sich

#### Genossin Blatny

in eingehender Weise mit dem Budget des Gesundheitsministeriums.

Sie wies einleitend nach, daß der Mehraufwand von 14 Millionen hauptsächlich auf die Gehaltsregulierung zurückzuführen ist und daß man daher aus dem Mehraufwand nicht auf einen Fortschritt schließen könne.

#### Wir stehen in Westböhmen vor einem furchtbaren Rückschritt auf dem Gebiete der Gesundheitspflege.

weil der Staat jenen Ausfall an Beiträgen der Selbstverwaltungskörper nicht wettmachen will, der durch die Vernichtung der Selbstverwaltung erzwungen wird.

Rednerin geht die einzelnen Paragraphen des Voranschlags kritisch durch und bemängelt unter anderem, daß die Lebensmittelkontrolle den gestellten Ansprüchen durchaus nicht entspricht. Bei jeder Bezirksverwaltung müsse ein derartiges Amt errichtet werden; die Kontrolle durch die Distriktsärzte reicht so nur auf dem Papier.

Zur Bekämpfung der akuten Infektionskrankheiten sind 2.150.000 K. bereitgestellt. Für durchgreifende Aktionen und sanitäre Maßnahmen ist dieser Betrag natürlich viel zu klein.

Was uns ganz besonders empört, ist die Tatsache, daß die Regierung gar nicht daran denkt, den ungeheuren Ausfall, der durch die Drofflung der Gemeindefinanzen auf dem Gebiete der Vorbeugung von sozialen Gesundheitschäden und der Jugendfürsorge erzwungen wurde, irgendwie wett zu machen.

Aus den Erfahrungen geht hervor, daß die Regierung bei der Durchführung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten eine „Mit-arbeit mit der Polizei“ beabsichtigt. Daraus müssen wir befürchten, daß die Regierung entgegen den klaren Bestimmungen des Gesetzes eine verkappte Reglementierung einführen will. Dagegen finden wir schon heute unseren schärfsten Protest an!

Die außerordentlichen Ausgaben für den Kampf gegen soziale Volkskrankheiten betragen nur 8 Millionen, bei der Jugendfürsorge will man gar mit 1,3 Millionen auskommen, nachdem man die finanzielle Grundlage der bestehenden fast ganz von den Kommunen erhaltenen Jugendfürsorgeorganisationen tödlich getroffen hat. Es wird hier

#### ein wehrtes Fortschrittswerk

an allem sozialhygienischen Fortschritt, den die Revolution gebracht hat, getrieben. Namentlich die deutschen Fürsorgeeinrichtungen werden mit ganz geringen Beträgen abgepeilt.

Ein Kapitel für sich ist die Besteuerung der Turn- und Sportveranstaltungen durch Lustbarkeits- und Umfahner. Für die nationale bürgerliche Rekordjäherei stehen Staatsgelder zur Verfügung, für den Arbeiterport, der sich weniger auf Höchstleistungen als auf Massensport einstellt, ist kein Geld vorhanden. Von den Subventionen erhalten unsere Vereine soviel wie nichts.

Die deutsche Jugendfürsorge in Böhmen hat mit einer Jahresermittlung von 10 Millionen wohl die Höchstgrenze der Leistungsfähigkeit der stets opferbereiten Bevölkerung erreicht. Ohne ausgiebige

staatliche Hilfe wird es ihr in Zukunft nicht möglich sein, den gesteigerten Anforderungen zu entsprechen. Unseren Kinderfreunden wurden nur vom Fürsorgeministerium vereinzelt Subventionen gegeben und dies nur in sehr geringer Höhe, während das Unterrichtsministerium und das Gesundheitsministerium auf Gesuche nicht reagiert.

Gänzlich unzulässig ist die Abgabe der Regierung, von der Sanitätsumlage, welche die trostlose Finanzlage der Krankenhäuser sanieren sollen, 2 Millionen für staatliche Anstalten abzuschöpfen. Das muß verhindert werden. Die Betriebsabgänge der staatlichen Krankenhäuser sind durch ordentliche Staatszuschüsse zu decken, die Sanitätsumlage gehört zur Gänze den übrigen Krankenhäusern und Heilanstalten.

Der schwerste Fehler des ganzen Voranschlags besteht darin, daß der geoffenen Finanzwirtschaft der Selbstverwaltungskörper nicht Rechnung getragen wird. Wird dieser Fehler nicht gutgemacht, dann stehen wir vor einer katastrophalen Zerstörung alles dessen, was durch und nach der Revolution mühsam aufgebaut worden ist.

### Im Handels- und Gewerbeausschuß wurde gestern die Debatte über das Exposee des Handelsministers Dr. Peroutka eröffnet. Als erste Rednerin beschäftigte sich

#### Genossin Kirpal

in mehr als einstündiger Rede mit der tschechoslowakischen Handelspolitik. Daß man bei vielen unserer Handelsverträge zu Revisionen schreiten müsse, sei ein Beweis dafür, daß man sich beim Abschluß von Handelsverträgen nicht vom wirtschaftlichen Interesse des Staates, sondern von den Interessen des Kapitals leiten lasse. Der französische Handelsvertrag ist für uns denkbar ungünstig; seit seinem Abschluß ist unser Export nach Frankreich im Vorjahre zurückgegangen, während die französische Einfuhr zu uns im Steigen begriffen ist. Es wird nötig sein, dieses Mißverhältnis auszugleichen.

Der österreichische Handelsvertrag hat für beide Teile nachteilige Folgen. Wenn unseren Unterhändlern auch die Ermäßigung einiger Zölle gelungen ist, läßt doch die Tschechoslowakei Gefahr, daß Deutschland diese Situation ausnütze und die bisherigen tschechischen Positionen, besonders in Glas, Porzellan und Textilwaren, zu erobern versuchen wird. Es wird notwendig sein, daß man sich von der Furcht vor der reichsdeutschen Wirtschaftsmacht befreit, und, statt Zollschranken zu errichten, an den technischen Ausbau, an die Modernisierung unserer Industrie schreitet. Selbstverständlich muß auch das vorstufmatische Bewilligungsverfahren beseitigt und so die Bahn freigemacht werden für den baldigen Abschluß eines definitiven Handelsvertrages mit Deutschland. Wenn man den Ursachen nachgeht, warum die Tschechoslowakei vom Weltmarkt verdrängt wird, muß man feststellen, daß hier unser Unternehmern vielfach der Unternehmungsgeist fehlt, den sie sonst aufbringen, wenn es sich um die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen handelt. Die Notwendigkeit von Zöllen als Kompensationsobjekte beim Abschluß von Handelsverträgen wurde hier wiederholt, darunter auch vom Herrn Minister betont, und der ungarische Handelsvertrag als Zeuge angeführt. Der Herr Minister weiß aber ganz genau, daß die Minimalzölle, die Ungarn durch den Vertrag gewählt wurden, keinen Kompensationswert haben, da sie ja gleicherweise für die Einfuhr aus allen Staaten gelten, mit denen wir Handelsverträge auf Grund der Meistbegünstigung abgeschlossen haben.

### Auch die Toten werden italienisch gemacht!

Junnsbrud, 18. November. (M.) Der Präsekt von Bogen hat heute ein Dekret herausgegeben, in dem es u. a. heißt, daß die Inschriften auf den Grabstätten einzig und allein in italienischer Sprache abgefaßt werden dürfen, wenn sie nach dem 30. Dezember 1927 angebracht werden.

Genossin Kirpal kritisierte die drückende Last der indirekten Steuern, namentlich der Umsatzsteuer, sowie die hohen Post- und Bahntarife. Sie besprach auch die zunehmende Kartellbildung und verwies darauf, daß im vergangenen Jahre über 50 Kartellabschlüsse getätigt worden sind. Die Konsumenten sind in diesem Falle immer die Leidtragenden, da sie die vom Kartell diktierten hohen Preise bezahlen müssen. Wir erheben deshalb mit Nachdruck die Forderung nach Schaffung eines Kartellgesetzes. Endlich beschäftigte sich Genossin Kirpal ausführlich mit dem Streik der Textilarbeiter und deren Provokation durch die Textilbarone.

Nach der Rede der Genossin Kirpal wurde die Sitzung unterbrochen. Die nächste Sitzung wird auf schriftlichem Wege einberufen werden.

### Der landwirtschaftliche Ausschuß

des Abgeordnetenhauses beschäftigte sich vorgestern mit dem Exposee des Landwirtschaftsministers Dr. Erdinö. Seitens der deutschen Landbändler las Abgeordneter Böhm eine Rede vor, worin er sich über die stiefmütterliche Behandlung der deutschen Landwirtschaft wiederholt beklagte und brachte einige Bitten vor. Trotz dreizehnmöndlicher Zusammenarbeit mit den tschechischen Regierungsparteien sei die traurige Tatsache zu verzeichnen, daß die Frage der Einstellung deutscher Beamten im Ministerium nicht gelöst erscheint. Redner beklagte sich auch bitter über die schlechte Behandlung der von ihm befürworteten Gesuche um Subventionen.

In wiederholten Zwischenrufen stellte Genosse Schweißhart fest, daß dies für die angebliche „Macht“ des deutschen Aktivismus das denkbar schlimmste Armutszeugnis sei. Abg. Böhm sprach auch über die kommenden Landwirtschaftskammern, ohne trotz Anfragen zu verraten, ob sie auf demokratischer Grundlage aufgebaut sein sollen. Er wies auch auf den „unhaltbaren“ Zustand hin, daß in der Industrie Ueberfluß an Arbeitskräften bestehe, während in der Landwirtschaft daran schwerer Mangel herrsche. Doch verrät er wieder nicht, wie dieser Gegenstand beseitigt werden soll. Dafür trat er für die Verschlechterung der Sozialversicherung ein. (Licht aus!)!

Minister Dr. Erdinö antwortete sehr ausführlich auf die in der Debatte vorgebrachten Einwände, ging auf verschiedene Wünsche ein und dankte dem Abgeordneten für ihre Anregungen. (Beifall und Händeklatschen bei den tschechischen Agrariern.) Hierauf sprach Abg. Mahner (Deutsche Nationalpartei), der u. a. seine Verwunderung darüber ausdrückte, daß die deutschen Regierungsparteien nichts für die deutsche Landwirtschaft herausholten. Nach wie vor werden die Gesetzesvorlagen u. a. nicht in deutscher Uebersetzung vorgelegt. Die weitere Debatte wurde von tschechischen Rednern bestritten.

Der Abg. Dubich, der einst im landwirtschaftlichen Ausschuß geradezu der Vorkämpfer der tschechischen Agrarier gewesen ist, war nicht anwesend. (Nebenbei gesagt, ist er gar kein „gelernter“ Agrarier, sondern war beruflich zuerst Schlosser, dann später Sekretär in verschiedenen Pateien.)

## Der falsche Brinz.

17 Leben und Abenteuer.

Von Harry Tomela.

„Häng' dich mitamt der Christine von Schweden und Swedenborg auf; ich geh heut zur Palme“, rief ich während. — „Et tu, Bruto...! Du bist wohl ganz verrückt geworden“, er sah mich ganz erstaunt an. „Ich kann nicht mehr“, fuhr ich verbittert fort. „Ich habe nächstelang kein Auge zugehen; mir graut, wenn ich daran denke, diese Nacht wieder in der Kälte zuzubringen.“ — „Na, wenn du durchaus willst, so wollen wir uns auf die Beine machen, ganz so schlamm, wie hier draußen, wird es hoffentlich nicht sein. Die Christine kannst du ja unterwegs gehen; die wird dir nicht geistlich, so eine feine Nummer.“ — „Reinewegen auch Swedenborg“, sagte ich. „Ich kaufte mir mit dem Rest meines Geldes einige Zigaretten, und dann zogen wir los.“

Ich frox erdärmlich. Es war eine Eubefälte, und wir hatten beinahe zwei Stunden zu gehen. Wir vergaßen Christine und Swedenborg; wir wagten nicht einmal, den Mund aufzumachen. Nach einiger Zeit sah ich Wolf zufällig von der Seite an. Da bemerkte ich, daß er totenblau geworden war und kaum noch gehen konnte. „Was ist dir?“ „Das verdammt Koffen! So lange man von dem verfluchten Zeug hat, ist alles gut. Aber einige Stunden hinüber kommt das Elend. Es ist unerträglich.“ Wir kam auf einmal ein Gedanke. „Zag mal, hast du heute überhaupt was gegessen?“ — „Doch, gewiß.“ Ich merkte, daß er lag; ich habe mich selten so geschämt wie in diesem Augenblick. Statt sein Geld zu behalten und sich dafür Brot und Mehl zu kaufen, gab er alles seinem Fremde ab. Ich bewunderte ihn, wie er sich jetzt zusammenzu-

nehmen veruchte, um seine Erköpfung nicht merken zu lassen. In der Brenzlauer Allee sahen wir eine Frau mit einem Mädchen von dreizehn bis vierzehn Jahren in einem Hausflur stehen. Das Kind war aufreizend elegant gekleidet, das Mädchen ging trotz der Kälte nicht einmal bis zum Knie, es lehnte herausfordernd gegen die Hausflur. Jeder ältere Mann, der vorüberging, wurde von ihm frech und kokett angelacht. Die Frau schien das Kind herzu anzuhaken. Dabei sahen die meisten Leute, die uns begegneten, sehr ärnlich und vergnügt aus. An den Kinos standen überall Kinder und sahen sich die geschmacklosten Plakate an: schlamm Volkserziehung. „Na, Alter, da staunst du“, meine Wolf. „Im Westen sieht es doch ein bißchen anders aus. Was hier ein Arbeiter in einem Monat verdient, wird drüben für eine Opernpartie und ein Abendessen im Eipalade ausgegeben.“ Wir gingen weiter. Blöcklich blieb Wolf stehen und sagte leidenschaftlich ernst: „Dannst du verstehen, daß man dieses tolle Gad haßt, oh! haßt, wie die Best...“ Es klang messerscharf, unerbittlich. Wie gut verstand ich seine Worte, wie gut, wie gut! Endlich tauchten einige Gasflammen aus der Dunkelheit auf. „Wir sind gleich da“, sagte Wolf. Wir bogten rechts in eine Durchstraße der Brenzlauer Allee ein. Die rechte Seite war ungebaut, die ganze linke Seite war von großen, lakonenartigen Gebäuden eingenommen.

Wir waren am Ziel. Mehrere zerlumpte Gestalten eilten an uns vorüber. Alle bogen in einen großen Torweg ein und wiesen uns den Weg. Wir gingen ihnen über den Hof nach. Sie verschwanden in einem Gebäude. Durch einen kurzen Korridor kamen wir in einen großen Saal, in dem schon über hundert Menschen versammelt waren. Die Luft darin war furchtbar. An den Wänden standen Bänke, die dicht besetzt waren. Es herrschte ein eufeklicher Lärm. Menschenschen in einem Aufzuge, den ich bisher nicht

für möglich gehalten hätte, in zerrissenen Hosen und Röden, durch die buchstäblich der nackte Körper hindurchschah. Trotz der Kälte eine Menge barfuß, die blaugestorenen Füße meist auf die Bänke gezogen. Verwundert, verzweifelt, so allem fähig! Durch sie hindurch schoben sich einige, die ihre letzten Habseligkeiten zu verkaufen suchten, einen Hut, ein Hemd, einen Selbstbinder, alles für ein paar Bettelpfennige. Dazwischen wieder andere, die zusammengeschnorrte Butterbrot an den Mann bringen wollten. Einige gerissene Händler, wie Dabachte über die letzten Kleidungsstücke dieser Armen herrschten. Vielen sprach die helle Verzweiflung aus den Augen. Die meisten schienen jedoch an dieses ganze Treiben gewöhnt zu sein. Aufgabar gemeine Nebenarten waren zu hören. Ich hielt mir schon förmlich die Ohren zu. Ueberall, wohin ich sah, hoffnungslos verärrerte Gesichter. Alle Berufsleute, die von weitem nach Brennspritus roden, denen das Ungeziefer über den Nacken lief, fanden sich hier mit den dunkelsten und unheimlichsten Gestalten der Großstadt zusammen. Auch junge Burtschen waren darunter, verwegene, verwahrloste, verkommenen. Ueber allem stand unsichtbar eine geistliche, eferregende Atmosphäre, die einem den Atem benahm. Grauenshaft! Und hier mußten wir Unterkunft suchen, hierhin mußten wir uns vor der Kälte flüchten!

„Na, mein Sohn, was sagst du nun?“ meinte Wolf. „Du machst ja ein Gesicht wie ein Staker, wenn's donnert.“ Ich war noch ganz benommen. „Ich glaube, es ist gefahrter, wir gehen wieder“, meinte ich zaghaft. „Das geht nicht, wir sind beide zu müde. Wo wir mal schon hier sind, können wir nicht mehr anderthalb Stunden zurücklaufen. Das ist unmöglich. Außerdem möchte ich endlich mal sehen, wie es hier zugeht. Als ich das erstmal hier eintrat, machte ich auch gleich „Links schwenkt, marsch!“ Heut sind wir zu zweien. Da wird es nicht so schlamm sein.“

Blöcklich öffnete sich an der Schmalfseite des Raumes eine Tür. Ein Wärter rief etwas in den Saal, worauf alles zu der Tür hindrängte. Nach ungefähr fünf Minuten wurde sie wieder geschlossen, doch war es jetzt in dem Raume bedeutend leerer geworden. „Beim nächsten Mal versuchen wir aber mitzukommen. Du mußt doch jetzt verdammt müde sein. Pah! bloß auf, daß wir nicht getrennt werden.“ Wir gingen zur Tür, um hernach gleich die ersten zu sein. Das Zimmer hatte sich unterdes wieder sehr gefüllt. Dauernd kamen Neue hinzu. Müde wie ich war, lehnte ich mich gegen die Wand und sah schon ganz teilnahmslos auf all die Gestalten. Wolf starrte verbissen in eine Ecke. Auf einmal schrie er mich am Aermel und rief mich an. Die Tür war wieder ausgegangen. Ein Wärter in einem weißen Kittel und einer blauen Beamtenmütze schrie etwas in den Saal. Wir zwängten uns durch die Tür, die so schmal war, daß gerade einer hindurchgehen konnte und so dem Beamten das Fäßen ermöglichte. Jeder, der durch die Tür trat, erhob zwei ganz dünne Dedon auf Jutekloß. Wir wurden durch lang Gänge geführt, bis ich mir den andern vor einer offenen Tür stand, wo mir ein Blechnapf in die Hand gedrückt wurde. Dann trat ich in den eigentlichen Schlaftaal ein. Dort standen ungefähr fünfzig Betten, an den Wänden je eine Reihe, in der Mitte zwei Reihen, die sich berührten. Ein jeder hatte sich sein Bett selbst zu suchen. Dann mußte er daran stehen bleiben, bis ein Wärter mit einem großen Korbe Brot kam. Jeder erhielt ein Stück. Wolf machte sich mit wahrem Heißhunger darüber her. An der Tür stand ein Kessel, wo man sich eine Meltsuppe holen konnte. Er schmeckte widerlich, doch aus Hunger löstete man sie doch herunter. Dann wurden die Türen abgeschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Aufklärung.

Zu dem in der vorletzten Sonntagnummer veröffentlichten Artikel über die Frage der Verei-

Zwei Staatspreise für Deutsche. Minister Godka erklärte im Budgetauschuß, daß im

Alle beisammen, die zusammengehören! An

Die unangenehme Nachbarschaft. Während

Im Dorfe der Mutter.

Zur Werbeaktion der Partei.

Von Ed-Troll. Geht hinaus aufs Land, Genossen!

Der Gelsfußtritt.

Der edelrevolutionäre „Vorwärts“ und — Trocki, der Renegat!

Trocki, neben Lenin die größte Persönlichkeit

Aber damit begnügt sich der „Vorwärts“

Wenn Trocki und Sinowjew in ihrer

Die kommunistische Partei besetzt sich nur

Dort, wo es um die Partei geht, kennen

Die revolutionäre Arbeiterschaft

nur noch parteifeindliche Renegaten, mit denen

Nieder mit den Renegaten!

Also schreiben die im „Vorwärts“, von

Wenn das die kommunistische Presse auch

Väter in Funktion und lesen die rot angestrich-

Warum werben wir?

Geht hinaus und seht euch die Entwicklung

Das ist nicht nötig: Geben wir die Mittel

daß alle arbeitenden Menschen, Männer

Deshalb werben wir Sozialisten!

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Sonntag. 11:30: ...

### Selbstmord H. Joffes.

Moskau, 18. November. (Zaf.) Adolf Joffe, der seit dem Jahre 1922 an einem Nervenleiden litt, hat sich gestern abends infolge Nervenreizung durch einen Nadelversuch getötet. Er war im Jahre 1883 geboren, nahm an den Friedensverhandlungen in Presto-Litwa teil, war der erste Sowjetbotschafter in Deutschland im Jahre 1918, Vorsitzender der Sowjetdelegation bei den Verhandlungen mit Polen, Mitglied der Sowjetdelegation in Genua, bevollmächtigter Vertreter in Peking, Bevollmächtigter der Sowjetregierung bei den Verhandlungen mit Japan und Gesandter der Sowjetunion in Wien. Nach seiner Rückkehr aus dem Auslande bekleidete er den Posten eines stellvertretenden Vorsitzenden des Hauptkomitees des Komitees. In der letzten Zeit wirkte er als Professor am Institut für Orientalistik in Moskau.

### Tages-Neuigkeiten.

#### Wie man Dumme fängt.

Bei den letzten Gemeindevahlen sind Duzende bürgerlicher Parteien aufgetreten, die unter allen erdenklichen Versprechungen und Programmen die Wähler der Sozialdemokratie abwendig machen wollten. Keine hat es aber so gut getroffen, wie die sogenannte „heimatliche Wirtschaftsgemeinschaft“ in Gottesgab. In dieser Stadt, so berichtet der „Volkswille“, in der außer ein paar Gastwirten und Geschäftsleuten, die von der Ausbeutung der Touristen leben, lauter bettelarmes Volk wohnt, das sich bei der Parlamentswahl stolz zum Bund der Landwirte bekannte, obwohl von Landwirtschaft auf der letzten Hochflut weit und breit nichts zu merken ist, wird die Aufklärungs- und Erziehungsarbeit der sozialdemokratischen Partei sehr unangenehm empfunden, weil man doch, wenn schon kein anderes Vieh, so wenigstens das Stimmvieh bei der Stange halten möchte. Aber die Gottesgaber empfinden es auch langweilig, immer nur bei einer Partei zu sein und so haben sie zur Gemeindevahl die erwähnte „heimatliche Wirtschaftsgemeinschaft“ geschaffen, die ein Programm erstand, das nicht gleich übertriften werden kann und das wir zur Erweiterung unserer Leser abdrucken:

Ihre Kandidaten treten ein:

- für die Befreiung der durch Parteien künstlich geschaffenen Massenengpässe,
- für werktätiges Christentum,
- für Förderung des Handels und Gewerbes,
- für Hebung der Landwirtschaft, innerhalb der natürlichen Grenzen,
- für Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten,
- für Förderung des Fremdenverkehrs,
- für Verobachtung der Gemeindevormaltsstellen,
- für angemessene Armenfürsorge.

Ihre Kandidaten kämpfen:

- gegen zunehmende Verschuldung der Gemeinde,
- gegen Heuchler- und Pharisäertum,
- gegen Behandlung der Einwohner als Untertanen,
- gegen Bevridung der Armen, Witwen und Waisen,
- gegen Cliquenwirtschaft,
- gegen Untergrabung des örtlichen Friedens,
- gegen Unterbindung der freien Meinungsäußerung,
- gegen Proletarisierung der Bevölkerung.

Wer aber glaubt, daß diese Wirtschaftsgemeinschaft für die Befreiung der Massenengpässe und gegen die Proletarisierung der Bevölkerung, für werktätiges Christentum und gegen Heuchler- und Pharisäertum aufzutreten vermag, ausgelacht worden wäre, irrt sich, denn ihr fielen 13 von den 18 Mandaten in der Gemeinde zu. Die Erfinder des Programms haben also die geistige Reife der Wählerschaft der Erzgebirgsstadt ganz richtig eingeschätzt. Ja, „auf die Paroh, do is halt lustig“.

#### Ein Eisenfresser.

Der Großgrundbesitzer Ladislav Toman ließ sich im Herbst des Jahres 1911 bei der Berliner Versicherungsgesellschaft „Victoria“ auf 95.000 K versichern und übergab die Police seinem Bekannten, dem Solizitor Jajitel. Dierauf machte er in Wien einen ihm auffallend ähnlichen Mann ausfindig, lokale ihn nach Südmähren, ließ ihm seine eigenen Kleider und erschoss ihn. Die Leiche verstümmelte er. Nach der Tat fuhr er nach Galizien, von dort nach Ungarn und lehrte schließlich nach Brünn zurück, wo er auf dem Bahnhof verhaftet wurde. Er wurde vor das Schwurgericht in Ung-Pradisch gestellt, wo er trotz hartnäckigem Leugnen nach vierzehntägiger Verhandlung am 24. Juni 1912 zum Tode durch den Strang verurteilt wurde. Der Kaiser begnadigte ihn zu lebenslänglichem Kerker. Der Prozeß hatte damals großes Aufsehen erregt. Sein Hauptmischuldiger wurde zu zwölf Jahren Kerker verurteilt. Toman, der in das Gefängnis in Born eingeliefert worden war, hatte einmal einen Fluchtversuch auf die Weise unternommen, daß er sich in eine zur Abwendung bestimmte Kiste versteckte, die aber in Trümmer ging, so daß der Fluchtversuch entdeckt wurde. Er kam deshalb in das Strafhans Würnu bei Smilt, wo er vor einigen Tagen erkrankte, so daß er in das Landeskrankenhaus in Lnuig geschafft wurde. Bei der röntgenologischen Untersuchung wurde festgestellt, daß sich in seinem Magen und seinen Eingeweiden eine ganze Anzahl von eisernen Gegenständen befand. Donnerstag wurde Toman vom Primarius Dr. Zmoler operiert und aus seinem Innern zutage gefördert: Zwei Hälften eines eisernen Dlenhakens, je 23 Zentimeter lang und vier Millimeter stark, ein eiserner Wiffelgriff 27 Zentimeter lang und der Griff eines Seihers. Dieser befand sich bereits in den

Gedärmen und hatte den Darm an zwei Stellen durchrissen. Dr. Zmoler sanitt 35 Zentimeter Darm heraus; die Operation gelang. Einige Gegenstände soll Toman bereits vier Monate in den Eingeweiden gehabt haben.

**Neuregelung der Jahres- und Halbjahreskartenpreise für Geschäftsreisende.** Vom Eisenbahnamt wurde der Union der Geschäftsreisenden und Vertreter mitgeteilt, daß die Jahres- und Halbjahreskarten vom 1. Jänner 1928 an allgemein um 5 Prozent herabgesetzt werden. Bei der Neuregelung der Preise für einzelne Direktionen werden die für Geschäftsreisende und Vertreter bewilligten Nachlässe gestrichen, so daß für die Folge die Abrechnung des Prozentigen Nachlasses entfallen wird. Außerdem wurde der Preis für Halbjahreskarten für eine Direktion den organisierten Geschäftsreisenden und Vertretern beim Bezug der zweiten Hälfte von 50 auf 40 Prozent herabgesetzt. Die Vertreter der Union der Geschäftsreisenden und Vertreter bemühen sich nach wie vor, daß für Geschäftsreisende die seit einigen Jahren eingeführten Nachlässe aufrechterhalten bleiben.

**Veruntreuungen eines Beamten der Nationalbank.** In den letzten Tagen waren in Pilsen Gerüchte verbreitet, daß ein Bankbeamter große Betrügereien verübt habe. Durch die gepflogenen Erhebungen wurde festgestellt, daß es sich um den 23jährigen Revidenten der Pilsener Filiale der Nationalbank, Gottlob Kuhn, handelt. Kuhn verübte seine Betrügereien, indem er mehrere Personen veranlaßte, Börsenspekulationen durchzuführen und ihm große Geldbeträge anzuvertrauen. Diese Beträge behielt er für sich, ohne sich seiner Aufgabe zu entledigen. Als die Auftraggeber das Geld zurückerforderten, machte er verschiedene Ausflüchte. Kuhn wurde gestern verhaftet. In drei sichergestellten Fällen beläuft sich der Schaden auf nicht weniger als 600.000 K, doch wird nach privaten Informationen die Summe mit mehr als 900.000 K angegeben. Kuhn wurde dem Strafgericht übergeben. Die Affäre erregt in Pilsen selbstverständlich großes Aufsehen.

**Betriebsunglück.** Auf der Abteilung Schalle der Vereinigten Stahlwerke in Gelsenkirchen zerbrach während des Gießens infolge Explosion eine eiserne Gießform. Durch das flüssige Eisen und Teile der zerbrungenen Form wurden fünf Arbeiter mehr oder minder schwer verletzt. Vier von ihnen mußten dem Krankenhaus zugeführt werden.

**Widwett oder wieder Herilak Banditen?** Zwischen Palmira und Aguas Calientes in Mexiko wurde ein Personenzug von Räubern überfallen. In dem Kampfe zwischen den Angreifern und der Zugwache fielen 18 Soldaten und der Führer der Truppen. Drei Soldaten und sechs Reisende, darunter eine Frau und zwei Kinder, wurden verletzt. Außerdem löten die Räuber den Lokomotivführer und den Heizer.

**Die Gräber der Cäsaren.** Bei den Ausgrabungsarbeiten, die in diesen Tagen in Rom in den Nekern des Augustusheaters, des größten Theaterbaues der Stadt, vorgenommen wurden, fand man die Gräber des Mausoleums, in dem die Urnen der Cäsaren aufbewahrt wurden. Es wurde ein großer Marmorblock entdeckt, der links die Inschrift „Marcellus C. F. gener Augusti Caesaris“ und auf der rechten Seite die Inschrift „Octavia C. F. sater Augusti Caesaris“ trägt. Es ist dies die Grabinschrift des Marcellus, des Neffen und Schwiegersohnes des Augustus, und der Octavia, seiner Mutter. Die Inschrift ist sehr gut erhalten.

**Falsche 100 Kronen-Noten?** Wie das Preßbüro meldet, wurde in Klein-Della bei Mitten (Kreis Rothenburg) durch die zuständigen Landjägerbeamten eine Falschmünzergarbe ausgehoben, die auf Reichsbankpapier falsche Fünfmarscheine und tschechoslowakische 100 Kronennoten herstellte.

**Eisgang auf der Neva.** Am Dienstag riefen die auf der Neva treibenden Eismassen fünf mit Holz beladene Schiffe vom Anker und zertrümmerten sie. Mittwoch erlitt in den Ladoga-Kanälen der mit Kesseln beladene Dampfer „Verina“ beim Versuche, sich durch Eismassen hindurchzubohren, eine Havarie und versank.

**Ungedeckte Wechsel.** Die Nachforschungen in der Angelegenheit umfangreicher Warenschwindereien der Firma Curt Häse u. Co. ergaben, daß Häse zu einer Betrügergarbe gehörte, deren Reich über ganz Deutschland spannte und durch deren Maßnahmen zahllose Warenbestände gefährdet und vernichtet wurden. Die Betrüger kauften mit Hilfe von Mittelsmännern Waren aus Westdeutschland und bezahlten mit Wechseln, die in einer östlichen Stadt ausgestellt waren. Umgekehrt wurden wieder Waren im Osten gekauft und mit Wechseln aus dem Westen bezahlt, die nie eingelöst wurden. Die Waren wurden dann zu niedrigen Preisen verschleudert. Namentlich ist auch der Führer der Bande Hörschmann jun. aus Leipzig verhaftet worden.

**Großer Brand in Jnaim.** Donnerstag nachts brach in der Tischlerei des staatlichen Sägewerkes in Jnaim ein Feuer aus. Der Brand verbreitete sich sehr rasch und griff im Nu auf den Maschinenraum und auf die Vorräte über. Später sprang das Feuer auf die Magazine, in denen die Partetten deponiert waren, über und ergriff auch die im freien Liegenden Holzstapel. Gegen 4 Uhr früh war das Feuer lokalisiert, doch konnte es erst gegen 8 Uhr gelöscht werden. Die Lösungsarbeiten wurden sehr durch den Wassermangel behindert. Zu Schaden kam ein Feuerwehrmann, der eine Fußverletzung erlitt. Der Schaden, der durch Versicherung gedeckt erscheint, wird auf eine Million K geschätzt.

**Eine Höhlenwohnung aus der Eiszeit.** Nächst der Gemeinde Bajot bei Gran (Ungarn) wurde abermals eine Höhlenwohnung des Eiszeitmenschen entdeckt. Die neue Höhle befindet sich im Dachstein-

tal-Hügelland von Bajot, wo auch die in Forscherkreisen bekannte Jankovich-Höhle liegt, in der bereits seit Jahren reiche Kulturüberreste des jüngeren Eiszeitalters, des sogenannten Coltrügers zutage gefördert wurden. Die neu entdeckte Höhle ist durch vieltausendjährige Ablagerung fast gänzlich ausgefüllt. Bei den Grabungen kamen außer aufschlußreichen Rentier-, Höhlenbären- und Rhinoceros-Knochen, deren Markt dem Eiszeitmenschen zur Nahrung diente, auch Feuerherdspuren sowie ein außergewöhnlich großes Jagdmesser aus Feuerstein zum Vorschein. Dieses Gerät, im Einklang mit den erwähnten Tierarten, bestimmt das Eiszeitalter der Ablagerungen, die in die späteste Stufe der Eiszeit, das sogenannte Magdalenien, gehören. Die neu entdeckte Höhle ist bisher die achtzehnte Fundstelle in Ungarn, wo die Gelehrten die Anwesenheit des Eiszeitmenschen konstatierten.

**Eine Habenmutter.** Vor dem Schöffengericht Zietlin hatte sich eine Hotelbesitzerin wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Sie hatte ihre Stieftochter mit einer Hundepeitsche blutig geschlagen und sie schon früher mit dem Kopfe in einen Eimer voll erbrochener Speisereste gesteckt. Das Gericht erkannte gegen diese Habenmutter auf drei Monate Gefängnis. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß die Angeklagte durch ihren lieberlichen Lebenswandel und das Verbrechen gegen das Kind ihr Recht auf Erziehung verlor. Für die an dem Kinde begangenen Verbrechen verdiene die Angeklagte selbst eine gehörige Tracht Prügel mit der Hundepeitsche.

**Kampf gegen das Telefon.** Die kleine Stadt Sieghendam in Holland hat einen Bürgermeister, der seine Ruhe über alles liebt. Er versteht es meisterhaft, während der Bureaufstunden jeden Lärm und jede Tätigkeit von seinem Antte fernzuhalten, die Zeitung liegt am Abend ungelassen und ungeöffnet an dem Plage, an dem man sie ihm morgens h naglegt hat. Sonst liegt nichts dort. Denn die Alten bekommen gleich der Gemeindefreier. Vor einigen Tagen kam im Gemeinderat das Gemeindefudget für 1928 zur Sprache. Da bemerkte ein oppositioneller Gemeinderat, daß das Bureau des Bürgermeisters und seines Sekretärs noch immer kein Telefon hat, während man schon in den kleinsten Dörfern telefonische Verbindung mit dem Bürgermeister bekommen kann. Aber der Herr Bürgermeister Laurence wollte von einem Telefon nichts hören. Er gab zuerst gar keine Antwort und als der Stänkerer nicht aufhören wollte, von dem verdammten Telefon zu sprechen, sagte er schließlich: „Ich brauche kein Telefon, wir sind immer so auch ausgekommen, so ein Klingelapparat stört überhaupt nur die Ruhe.“ Der Herr Gemeinderat antwortete: „Daß Sie kein Telefon brauchen, das glauben wir ja, aber der Sekretär würde doch eines brauchen. Ich beantrage also, daß ins Budget eine Post für die Einrichtung eines Telefons eingestellt werde.“ Aber es half alles nichts. Der Herr Bürgermeister will kein Telefon haben. Er hat das seinerzeit mit der Schreibmaschine ebenso gemacht, dann hat er sich doch drankriegeln lassen und jetzt hat er das Geklapper im Hause. Nein, da war nichts zu machen. Mit den Worten: „Sie können von mir aus das Telefon auch ins Budget hinein-schieben, eingerichtet wird es nicht, das sag ich Ihnen!“ erledigte er die Frage. Die öffentliche Ruhe und Ordnung wird im Rathaus von Sieghendam auch weiterhin nicht durch die Glocke eines Telefons gestört werden.

**Jein Jahre als Mann verbleibt.** In Bahn im Kreise Greifenhagen an der Oder arbeitete der ledige Rudolf P. zehn Jahre hindurch. Er war als Pferdewechter tätig, half in einer Fleischerlei mit und arbeitete zuletzt als Hausdiener immer zur Zufriedenheit der Arbeitgeber und ohne bei den Kollegen Anstoß zu erregen. Eine jetzt erfolgte ärztliche Untersuchung ergab, daß Rudolf P. — ein Mädchen ist und in Wirklichkeit Gertrud S. heißt. Das Mädchen hat mit der in Thüringen omständigen Stiefmutter in Unfrieden gelebt und ist dann eines Tages durchgebrannt. Um nicht sofort wiedererkannt zu werden, legte sie Männerkleidung an und trug auch männliche Haartracht. Die Umstellung auf den Mann fiel Gertrud S. nicht sonderlich schwer, da sie früher bereits als Schaffnerin, Bremserin und Lokomotivführerin tätig war. Sie will auch fernerhin Männertracht tragen.

**Selbstbeziehung eines Studenten.** Auf einem Polizeirevier in Berlin-Wilmersdorf erlitten am Sonntagabend der Student der Medizin Ahmed Kuschdy aus Kairo und gab an, in seiner Wohnung seinen Freund, den 20 Jahre alten, aus Alexandria gebürtigen Studenten Jsmuel Kasfar, ermordet zu haben. Die Tat will er aus Eifersucht begangen haben, weil dieser Freund ihm ein Mädchen absperrig gemacht habe. Er habe seinen Freund mit Dolos betäubt und ihn dann getötet, darauf den Leichnam zerstückelt und weggeschafft. Eine Untersuchung der Wohnung durch die Kriminalpolizei ergab nicht die geringste Spur eines Verbrechens. Die Wirtin bekundete, daß ihr Mieter den ganzen Sonntag zu Hause gewesen sei und keinen Besuch gehabt habe. Andererseits stellte die Polizei fest, daß der angeblich ermordete Freund von der Polizei aus Berlin ausgewiesen worden ist, weil ihm die Einreise-Erlaubnis verweigert worden war. Allem Ansehen nach ist die Selbstbeziehung auf eine geistige Störung zurückzuführen.

**Deutsche Juwelenträuber in Schweden.** In Götterburg in Schweden gelang es der Polizei, in der Nacht zum Donnerstag drei deutsche Schwerverbrecher, Karl August Schmidt, Gustav Quendi und Karl Friedrich Müller, bei der Sprengung eines Geldschrankes zu überraschen und festzunehmen. Damit ist der schwedischen Polizei ein außerordentlich glücklicher Fang gelungen. Die drei internationalen Diebsteher wurden durch Haftbefehle aus Deutschland, Dänemark und Holland gefischt.

### Gefälschte Tschernwoneynoten.

Berlin, 18. November. (ZU.) Vor einiger Zeit wurde in Frankfurt a. M. der Buchdrucker Böhle im Zusammenhang mit der Entdeckung einer Druckerei in Frankfurt a. M. verhaftet, wo falsche Tschernwoneynoten in riesigen Mengen hergestellt worden waren. Jetzt sind weitere Verhaftungen vorgenommen worden, und das Untersuchungsergebnis geht dahin, daß es sich um einen Georgier namens Sabathieradj, wili handelt, der erklärte, daß er die Fälschungen nicht nur in Deutschland, sondern auch in Ungarn und in Frankreich ausgeführt habe. Die gefälschten Tschernwoneynoten dazu bestimmt gewesen sein, die georgische Freiheitsbewegung zu finanzieren.

Sie haben nahezu sämtliche Hauptstädte Europas unsicher gemacht und sich überall als gewiegte Juwelenträuber betätigt. Schmidt ist schon mehrfach mit Zuchthaus vorbehaftet. Er war auch an einem Juwelendiebstahl beteiligt, der im Dezember in einem Geschäft im Zentrum Kopenhagens ausgeführt wurde und wobei für 100.000 Kronen Juwelen gestohlen wurden. Diesen Einbruch hatte Schmidt mit einem Deutschen namens Otto Gruschke verübt, mit dem er zusammen bis Mitte Juli in Kairo eine längere Gefängnisstrafe abgesessen hatte. Gruschke konnte bereits vor einigen Tagen in Hamburg verhaftet werden.

**Hotelbetrieb am Nordap.** Nach einer Weidung aus Oslo hat sich in Norwegen eine neue Hotelgesellschaft gegründet, die von der Regierung die Konzession erhalten hat, auf dem Plateau des Nordkaps eine große Hotelanlage zu errichten und gleichzeitig das gesamte Plateau für ihre Gäste zu reservieren. Da im letzten Sommer 14.000 Touristen das Nordkap besucht haben, dürfte das Unternehmen der neuen Gesellschaft den erwarteten Gewinn abwerfen, wobei eine Natur Schönheit Europäer-sonderlichkeiten für die Lusttouristen referiert wird.

**100 Jahre alt.** Am Sonntag feiert der frühere Zuckerfabrikarbeiter Leopold Bödel in Bel-leben bei Halle seinen hundertsten Geburtstag. Der Alte ist noch so rüstig, daß er am Montag dieser Woche seine Kohlen selbst abgeladen hat.

**Zwölf Millionen Äufern fortgeschwemmt.** Durch die gewaltigen Stürme, die in den letzten Tagen an der französischen Küste tobten, sollen ungeheure Mengen von Austerneistern, vor allem in der Grande-Mündung, fortgeschwemmt worden sein. Es wird befürchtet, daß dadurch rund zwölf Millionen Austern verloren gegangen sind.

**Festgenommene Ausbrecher.** Dieser Tage wurden in Wien zwei Männer verhaftet, die keine Papiere bei sich hatten. Die Ermittlungen der Polizei haben nunmehr ergeben, daß es sich bei ihnen um einen 33jährigen Karl Hammererschmidt und einen 30jährigen Mathias Mayer handelt. Beide waren wegen Raubmordes zu langen Zuchthausstrafen verurteilt, die sie im Zuchthaus in Straubing verbüßten. Von hier sind sie am 25. September zusammen mit einem dritten Mörder entflohen.

**Jugententleistung.** Bei der Entleistung mehrerer Waggons eines Personenzuges zwischen Puebla und Veracruz wurden neun Soldaten, die zur Zugwache gehörten, getötet und 13 Reisende verwundet.

**17. Klassenlotterie. 300.000 K:** 105.895; je 10.000 K: 271, 49.971, 57.519, 68.700; je 5000 K: 2167, 20.467, 71.135, 85.554, 101.411, 110.101, 117.007; je 2000 K: 4397, 6029, 16.526, 22.096, 28.404, 31.513, 33.827, 37.929, 58.996, 63.225, 63.357, 64.001, 69.040, 70.707, 75.599, 82.521, 84.173, 84.453, 87.568, 89.952, 97.768, 101.301, 107.944, 116.805; je 1000 K: 263, 2.941, 5593, 6777, 9903, 10.297, 10.387, 10.706, 14.375, 16.225, 16.661, 20.677, 32.569, 38.269, 38.517, 39.498, 40.395, 50.135, 52.982, 54.440, 57.107, 57.351, 58.097, 59.155, 61.020, 61.951, 63.611, 65.876, 66.196, 67.381, 68.554, 73.965, 76.674, 77.562, 78.393, 81.129, 81.661, 83.864, 90.180, 91.828, 92.102, 92.314, 97.835, 99.212, 102.592, 106.000, 107.577, 111.419, 114.199, 117.569.

### Ein bestialischer Mord.

#### Enkel erlörgen die Großmutter.

In Ottenstein im Waldviertel (Niederösterreich), in einem kleinen Häuschen an der Ortsgrenze, wohnte die 73jährige Auswucherin Maria Pichler mit ihrer geisteschwachen Tochter Juliane. Das Ausgehänge der Greisin wurde von der Tochter Marie Guttmann bestritten. Viel kostete der Lebensunterhalt des armen alten Weibes nicht; aber der Tochter war es zu viel. Und auch die Söhne der Guttmann, die Enkel der Greisin, Engelbert und Ludwig, murrten. Langsam reifte ein teuflischer Plan in den Köpfen der Tochter und der Enkel. Als die Greisin eines Tages ihr Häuschen verließ, um aufs Feld zu gehen, lehrte sie nicht mehr zurück. Sie war verdrummen. Eines Tages sagte die geisteschwache Juliane: „Der Engelbert und der Ludwig ham die Mutter umbracht.“ Engelbert Guttmann sagte die Tante wegen Ehrenbeleidigung und er und seine Mutter drohten, jeden, der sie verdächtige, zum Verschwinden der alten Pichler beizutragen zu haben, ebenfalls zu fagen. Die Leute waren eingeschüchert und schwiegen. Aber ein Zufall brachte die Wahrheit an den Tag. Schulkinder spielten im Walde und fanden die Greisin an einem Baume erhängt. Alles loh einem Selbstmord gleich; aber die gerichtsärztliche Untersuchung ergab, daß die alte Frau, schon lange bevor sie aufgehängt wurde, erwürgt worden war. Nun wurden die beiden Brüder verhaftet. Nach langen Verhören gestanden sie die Tat. Engelbert arbeitete in einem Schuppen nahe dem Orte, als die Großmutter zu ihm kam. Sie gerieten in Streit und der junge Mensch würgte sie. Als die Greisin bewußtlos war, hängte er sie an Garbensbindern in der Scheune auf. Abends erzählte er dem Bruder davon und sie brachten die Leiche gemeinsam in den Wald.



# Kunst und Wissen. Prager Konzertsaal.

Die beiden führenden Prager Musikbildungsanstalten, die Deutsche Musikakademie und das Tschechische Staatskonservatorium, haben dieser Tage ihre künstlerische Tätigkeit vor der Öffentlichkeit wieder aufgenommen. Jene hatte einen öffentlichen Musikabend allgemeiner Natur im „Mozarteum“ veranstaltet, dieses einen „Abend zeitgenössischer jugoslawischer Tonkunst“ an derselben Stelle. Bei der Veranstaltung der Deutschen Musikakademie stellten sich zum ersten Male einige neue Talente vor. Das stärkste unter ihnen ist die blühende russische Geigerin Eugenie Fichte, die heute schon alles besitzt, was sie künftig als Virtuosa auf ihrem Instrumente brauchen wird: Raffinesse, Temperament, Rhythmus, schönen, großen Ton, Gefühl und nicht zuletzt ungewöhnliche technische Begabung. Nicht so zu überzeugen von ihrem Talente vermochte die aus der Schule des für das Klavierspiel der Anstalt neu gewonnenen Pianisten Kaliz stammende Pianistin Anna Bender; denn sie ist nicht nur technisch noch allzu unfertig, sondern ihr mangelt es auch an mystischem Gefühl und dynamischer Kultur. Beachtenswertes Können auf der Viola zeigte ein neuer Elwe Willibald Görrisch. Der alte Fehler, den Schülern Vortragsstücke anzuvertrauen, die über die Grenzen ihres natürlichen Kunstvermögens gehen, machte sich auch an diesem Abend wieder einmal recht nachteilig bemerkbar. — Kammermusik begiegender Art hörte man in der sechsten Aufführung des Deutschen Kammermusikvereins, bei der das ausgezeichnete Zusammengespielte weibliche Wiener Weich Streichquartett (Art. V. Weich, Erna Mann, Lotte Ziska und Beatrice Reichert) unter der vorzüglichen künstlerischen Leitung der Prager Meisterpianistin Friedl Pollak je ein Streichquartett von Beethoven und Schumann sowie das F-moll-Klavierquintett von César Franck spielte. — Im 67. populären Orgel-Morgenkonzerte der Prager Stadtgemeinde vermittelte Professor Friedrich Wiedermann als künstlerischer Leiter und Berater dieser Musikerkonzerte seinem Hörerfreis ein interessantes Programm selten gehörter tschechischer Kompositionen, um dessen Ausführung sich die Geigerin Tichobovska-Pizova, der Harfenvirtuose Dobrodinský, der Tenor A. Slezal, Prof. Wiedermann (Orgel) und der Smichower Kirchenchor unter Leitung seines Dirigenten Rémec verdient machten. — Unter den Solistenkonzerten, die wir wahrnehmen konnten, erwies sich als die künstlerisch wertvollste Veranstaltung der Liederabend des Baritonisten und Kammerängers Hans Duhau. Dieser Gesangs-künstler ist gegenwärtig einer der berühmtesten Interpreten des Liedes, bei einem Opernsänger sicher eine doppelte hoch zu wertende Tatsache. In der Vornehmheit und jeder Neugierigkeit abholden schlichten Art seines Auftretens, in der durch und durch Innerlichkeit offenbarenden, von Bescheidenheit und erschöpfender Innigkeit getragenen Vortragweise, ganz besonders aber in der Vollkommenheit seiner allen Vortragsabsichten gefügigen Gesangstechnik sieht Duhau heute seit Prof. Weichaerts Tode auf rosender, einamer Höhe als Liederänger. So vornehm und gebieter der Sänger Duhau selbst war, ebenso vornehm und gebieter war auch wie immer sein Programm, in dem Liedern alter und moderner Meister gleichermäßen vertreten waren. Leider vermochte Duhau nicht jene zahlreiche Zuhörerschaft zu gewinnen, die seiner einzigartigen Kunst zustromen sollte. Aber bei uns wie anderswärts finden nur die mit genügend Reklamageschrei in Szene gesetzten Sensationskonzerte ihr sensationellsteres Publikum. — Auch für den vernünftigen lyrischen Tenor Alessandro Grando war die Reklametrümmel eifrig gerührt worden; aber die Sensation blieb aus. Wohl besitzt dieser Sänger eine ungewöhnlich große und schöne, echte Tenorstimme, aber gesangstechnisch bedarf diese noch bedeutender Pflege, um dem Sänger als immer und bedingungslos gefügiges Werkzeug und Instrument seiner Kunst zu dienen. Auch auf Stil und Geschmack scheint dieser südamerikanische Startenor nicht sehr großen Wert zu legen, denn kein Programm bot das gewohnte kunterbunte Bild aller Startenkonzerte; die dankbarsten Operarien und effektvollsten Lieder. — Als Künstler im wahren Sinne des Wortes, der seiner Kunst nur um ihrer selbst willen dient, bewährte sich in einem eigenen Konzerte der junge tschechische Geiger Pepa Barton, der schon als Wunderkind die Aufmerksamkeit in den Prager Konzertsälen auf sich gelenkt hatte. Heute ist Pepa Barton in der Technik, geistigen Reife und gefühlsmäßigen Art seines Violinspiels einer der besten tschechischen Geiger, trotzdem er nicht den großen, blendenden Ton und das mitfortreichende Temperament anderer berühmter Geigerinnen und Geiger besitzt. Das blühende schöne Violinkonzert von Tschajkowskij und ein Violinkonzert von W. A. Mozart waren die Hauptnummern seines begieneren Vortragsprogrammes. E. J.

lerauern und bei Max Wignan nie fehlt. Es scheint aber, daß gerade die komische und groteske Richtung des modernen Tanzes nicht ohne Mühe ausstrahlen wird. Persönlich boten eine Polka (Zmetana) und die „Kinderjungen“ (Petzky). Die „Kucherevue“ mit der Musik v. Martinus ist choreographisch ein guter Einfall, doch scheint hier das Gewollte durchaus nicht erreicht; für eine Pantomime ist die Szene sicher sehr hübsch, als große Tanzdarstellung, die sie sein will, ist sie in jeder Hinsicht noch unzulänglich. Die Musik ist ein Gemisch von schillernder Kapellmeister-Komposition und Reiztonart, nicht eben glücklich zusammengeknüpft. Die Leistungen der Tanzgruppe lassen im Technischen manches zu wünschen übrig, die Tänzerinnen wollen um jeden Preis „Ausdruck“ tanzen, auch wo sie den Körper noch nicht vollständig in der Gewalt haben, das wirkt dann manchmal schülerhaft; es ist das Großartige an der Wignan-Gruppe, daß die einfachste Gebärde schon höchstes Können verrät und daß man immer merkt, daß die Tänzerinnen das Ballett nicht aus Mangel an Technik, sondern grundsätzlich ablehnen. — Unter den Einzelleistungen fiel eine angenehm auf (die Darstellerin der „Stärze“ und des „Kasperl“). E. J.

**Ensemblegastspiel des Wiener Burgtheaters** am 20. und 30. November. Der erste Abend bringt Galsworthy's Komödie „Fenster“ in der Originalbesetzung des Burgtheaters, mit Willi Thaller als Fensterpuffer und Philosoph. — Am zweiten Abend gelangt Schnitzlers Komödie „Komtesse Mihi“ und Molnars Lustspiel „Das Veilchen“ zur Aufführung 15 Mitglieder des Burgtheaters nehmen an dem Gastspiel teil.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Samstag, 7 1/2 Uhr, zum erstenmale: „Opuzie“ — Sonntag, 3 Uhr, Arbeiter-Vorstellung: „Wildschütz“ (Die „Elektra“-Aufführung mußte wegen Erkrankung der Frau Reich-Dörich abgesetzt werden). 7 Uhr, zum erstenmale: „Die Liebeskutschke.“ — Montag, 7 1/2 Uhr: Erstes Josephill-Geistspiel: „Triumph des Neptun“, „La Chatte“, „Le Tricorne.“

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Samstag: „Dill-Polly.“ — Sonntag, 3 Uhr: „Böckel-tausend“ 7 1/2 Uhr: „Compensum.“ — Montag, Bankbeamtenvorst. I: „Bosphorus.“

**Große Theaterredoute**  
**Winternachtsraum**  
18. Jänner 1928. Lucernasaal!

## Turnen und Sport.

**Weigerung, Fußball gegen Faschisten zu spielen.** „Es vereinbart sich nicht mit meiner Ehre gegen Arbeitermörder zu spielen“, erklärte der Berufsspieler K. Geber vom Verein „Austria“ Wien, als er in die österreichische Ländermannschaft aufgestellt wurde, um gegen Italien in Bologna zu spielen. Dem Mann ist die internationale Arbeiterschaft für sein Verhalten Anerkennung schuldig. Anderen Profispieler ist es ganz gleich, mit oder gegen wem sie ihr Geld verdienen, es stinkt ja nicht. — K. Geber wird ein weicher Kabe bleiben.

**Die Wehrtümer an der Spitze des Demonstrationstages der Wiener Arbeiterschaft am 12. November.** Am Staatsfeiertag hatte die sozialdemokratische Partei in Wien eine große Demonstration gegen Faschismus und Reaktion und für den inneren Frieden veranstaltet. Die Wiener Wehrtümer bildeten mit 6 Kompagnien die Spitze des Zuges, der über 200.000 Menschen vereinigte. Auf der Strecke hatten sich außerdem tausende Zuschauer zum Spalier aufgestellt. Es zeigt, welche Bedeutung die Arbeiterschaft Wiens und ihre Führer der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung beimessen, daß die Wehrtümer die Spitze dieses kolossalen Zuges bildeten.

**Mitteilungen aus dem Publikum.**  
**Das Beste für Ihre Augen**  
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**  
Graben 25, Kl. Bazar

**SANAR BUTTER GLEICH**

**25 Jahre freie Arbeiter-Turn- und Sportbewegung im Elsaß!** 25 Jahre Kampf um die Anerkennung der freien Turn- und Sportbewegung seitens des elsässischen Proletariats und der wechselnden Staatsobrigkeit. Als Gründer und 25jährige treue Mitglieder ehrt der Straßburger Arbeiter-Turn- und Sportverein „Espérance“ den sozialistischen Abgeordneten und Bürgermeister von Straßburg: Petroted; das Gemeinderatsmitglied Pedraglie; den Vorsitzenden der Konsumvereine von Elsaß-Lothringen Ahiel und den zweiten Vorsitzenden des Freien Arbeiter-Turn- und Sportbundes von Elsaß-Lothringen.

**Aus dem polnischen Arbeiter-Sportbund.** Der seit drei Jahren bestehende polnische Arbeiter-Sportbund zählt in 60 Vereinen über 8000 Mitglieder und betreibt sämtliche Sportzweige, Spiele, Fußball,

**Wer vermietet**  
per sofort oder später,  
mehrere heizbare Räume  
in Niedererfindel u. Um-  
gebung zu Fabrikations-  
zwecken. Offerten unter  
W. E. 100 an die Expedi-  
tion des Blattes erbeten.

**Nieder mit den Sozialdemokraten!**  
von W. Bracke Kc 1-  
Die Vernichtung der Sozialdemokratie durch den Gelehrten des Zentralverbandes deutscher Industrieller Kc 1-  
Argumente geg. den Sozialismus Kc 2.50  
3 Schritten zusammen  
bezogen für Kc 3-  
**Volksbuchhandlung Tepitz-Schnau Königstraße 13.**

**Einsiede-Bücher**  
Einmachen der Gemüse Kc 6.-  
Einmachen der Früchte 3.-  
Dörren des Obstes und der Gemüse 3.-  
Marmeladen- u. Maserel-tung 3.-  
Kandierte Früchte u. Konfitüren 3.-  
Fruchtsaft-Bereitung im Haushalt u. Kleinbetrieb Obst- und Beerenweinbe-reitung 15.-  
Dorn's Einsiedekunst 5.40  
Kochbuch d. Prager Koch-schule 45.-  
sowie

**Einsiede-Pergament**  
zu beziehen durch  
**Volksbuchhandlung Tepitz-Schnau Königstraße 13.**

**Inscribieren Sie im „Sozialdemokrat“**

Leicht- und Schwerathletik. Geräteturnen ist nicht eingeführt, doch behandelte der unlängst stattgefun-dene Bundestag die Frage einer Schule zur Erzie-hung von Borturnern mit großem Interesse. Der Sitz des Bundes ist Warschau, sein Vorsitzender der Bürgermeister der Stadt. 1930 gelangt in Warschau ein großes Bundesfest zur Durchführung.

**Die Republikflieger der Wiener Arbeiterturner.** Die Wiener Arbeiterturner hatten am 12. November nachmittags und abends im Zophienaal ein Scha-tur-nen als Republikflieger angeht. Beide Veran-staltungen gingen bei ausverkauftem Hause vor sich. Alle Altersstufen und Methoden im Turnen wurden vorgeführt. Vom Kleinkinderturnen bis zum Alter-dturnen kam überall die neue Richtung zum Ausdruck.

**NWK WOLLE**  
**Sternwolle**  
die altbewährte gute Strickwolle  
Bezugs-  
quellen-  
Nachweis  
durch:  
Neudeker Wollkammerei & Kammgarmspinnerei A.G. in Neudek.

**Onkel Bobby**  
spricht: Die Rohstoffe zur Herstellung der  
**VITELLO**  
Delikateß-Margarine sind feinstes Speisefett, Frischmilch, Eigelb und Speiseöl.  
Es ist daher selbstverständlich, daß Professor Juckensack in Ham-burg auf Grund genauer  
**ANALYSEN**  
feststellte, daß der Nährwert der Margarine gleich der Butter ist:  
Butter: Margarine:  
Eiweiß . . . . . 0,7 0,5  
Fett . . . . . 84,2 84,5  
Kohlehydrate . . . . . 0,5 0,4  
Diese Tatsache sollte eine weitere Veranlassung für die Hausfrau sein, an Stelle der teuren Teebutter die feinste Vitello-Delikateß-Margarine zu verwenden.  
**VITELLO**

**Erstklassiges Spezialhaus.**  
Anerkannt beste und reellste Bezugsquelle für  
**billige böhmische Bettfedern.**  
1 kg neuer grauer Halb-schweiß Kc 15 - und 18 -  
halbweiße Flaumige Kc 20 -  
und 22 weiße schweißlose  
Flaumige Kc 25 30 und  
35 - bessere Kc 40 und  
50 - , feinerer weißer Geir-  
schweißschweiß Kc 60 und  
70 - feinsten Schneeweißer  
Halbflaum Kc 80 u 90 -  
fertige große Tuchten aus prima Anker-gut  
gefüllt Kc 100 120 160 180 u 240 -  
Kopfkissen Kc 2 - 36 45 58 und  
78 gegen Nachnahme Rückpassendes umge-tauscht oder Geld zurück Ausföhrliche bitterreiche  
Preisliste kostenlos  
Judoh Dlafai, Bettfedern-rothaus,  
Brigens Nr. 75. Böhmerwald. -

**Ausföhrung.**  
Für das Sanatorium der Bezirkskrankener-sicherungsanstalt in Eger gelangt die Stelle eines  
**Assistenzarztes (Geburtenarztes)**  
zur Besetzung.  
Mit dieser Stelle sind die Bezüge der 10. Rangs-klasse 1. Stufe, nebst freier Wohnung (Dienstzimmer) im Anstaltsgebäude sowie die Verpflegung aus der Anstaltsküche verbunden.  
In den Offerten, welche bis zum Mittwoch, den 30. November 1927, nachmittags 4 Uhr, im Sekretariat der Bezirkskrankener-sicherungsanstalt Eger, Felix-Dahnstraße Nr. 13, einzureichen sind, ist nach-zuwelken:  
1. Die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft.  
2. Das medizinische Doktorat einer inländischen Universität.  
3. Die bisherige Praxis.  
4. Die Kenntnis der tschechischen Sprache.  
5. Die Erklärung des Verzichtes auf Annahme jeder anderen ständig honorierten Stelle und auf die Ausübung der Privatpraxis.  
Die Anstellung ist provisorisch mit gegenseitiger sechsmonatlicher Kündigung. Die Stelle muß sofort angetreten werden.  
Eger, am 17. November 1927.  
5144 Der Obmann: Emil Heiß.